

Correspondent

Erscheint

Mittwoch, Freitag,
Sonntag,
mit Ausnahme der Feiertage.

für

Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

Alle Postanstalten
nehmen Bestellungen an.

Preis
vierteljährlich eine Mark.

XXX.

Leipzig, Mittwoch den 21. September 1892.

N. 111.

Wir erinnern die bisherigen wie neu hinzutretende Abonnenten des Corr. an die Bestellung auf das 4. Vierteljahr, die vor Ablauf des Monats September erfolgen muß, wenn keine Unterbrechung in der Zusendung eintreten soll.

Ein Urteil über die Situation im Buchdruckgewerbe.

Im Sozialpolitischen Zentralblatte (Verlag von Guttentag in Berlin) referiert Dr. Adolf Braun über die Situation in unserm Gewerbe und zeigt sich dabei als ein recht gut unterrichteter Beobachter des Buchdrucker-Kriegsschauplatzes. Obwohl oder gerade weil der genannte Herr, ein namhafter sozialökonomischer Schriftsteller, in der unparteiischsten Weise die fraglichen Verhältnisse beurteilt, kommen die Prinzipale in seinem Resümee schlecht genug weg. Ihrem Verhalten wird eine hochgradige Verschärfung der Gegensätze zwischen Arbeitgeber und -nehmer im deutschen Buchdruckgewerbe aufs Konto gesetzt.

Dr. Braun tritt nach wenigen einleitenden Worten unmittelbar in die Zeichnung der gegenwärtigen Lage ein, indem er, die Vorgänge bei der Neunstundenbewegung anziehend, ausführt:

Den Hauptstreitpunkt bildete die Verkürzung der Arbeitszeit. Die Prinzipale lehnten diese Forderung als unerfüllbar ab, zeigten aber betreffend der in zweiter Linie erhobenen Lohnforderung Entgegenkommen und machten den Vorschlag einer 7½-prozent. Lohnerhöhung. Damit gestanden sie die Reformbedürftigkeit des Tarifs im Sinne der Gehilfen zu, wenn sie auch über das Maß und die Art derselben mit den Gehilfen nicht einig waren. Ferner muß daran erinnert werden, daß bei Beendigung des letzten Streiks die Prinzipale mit den Vertretern der Gehilfenschaft ein Abkommen getroffen hatten, daß der Tarif vom 1. Januar 1890 auch weiter Geltung haben sollte, wenn die Gehilfen die Arbeit zu den alten Bedingungen wieder aufnehmen wollten. Das letztere ist geschehen. Während der Verhandlungen zur Beilegung des Streiks schienen die Prinzipale mit ihrem Erfolge, der weiteren Sicherung des vor dem Streik bestanden Zustandes, vollständig zufrieden. Als sie aber nach Beilegung des Streiks über die schlimme Situation der Gehilfen sich klar wurden, bedauerten sie, den günstigen Ausgang des Streiks nicht weiter ausgenützt zu haben. Diese Erkenntnis führte zu einem neuen Verhältnisse der sich bekämpfenden Parteien. Die Prinzipale wurden der angreifende Teil, sie strebten die Zerstörung der Gehilfenorganisation und die Reduzierung des Tarifs an. Die Gehilfen, welche zur Defensiv gezwungen waren, hatten die Angriffe gegen ihre Organisation abzuwehren, diese durch Aenderung der Statuten kampffähiger zu gestalten, ihre Organisation nicht nur national,

sondern auch international zu kräftigen, mit einem Worte gleichzeitig abzuwehren und sich für neuen Kampf vorzubereiten.

Die Situation der Prinzipale war außerordentlich günstig. Erschlaffung nach der übermäßigen Anspannung der Kräfte, Unzufriedenheit, Erschütterung des Vertrauens in ihre eigene Kraft zeigte sich bei den Gehilfen, wenn auch freilich in viel geringerem Grad als man erwarten sollte, die Klassen waren geleert, verhältnismäßig beträchtliche Schulden aufgenommen, so daß optimistische Prinzipale die Existenz des Unterstützungsvereins Deutscher Buchdrucker für gefährdet halten konnten. Die Zahl der arbeitslosen organisierten Gehilfen war infolge der Einstellung von Nichtgewerkschaftsmitgliedern und der Krise wohl größer als je zuvor, so daß geringeren Einnahmen der sehr geschwächten Gehilfenkassen sehr gesteigerte Ansprüche der Mitglieder entgegenstanden. Endlich fanden sich unter den Gehilfen selbst, wenn auch nur vereinzelt willfähige Elemente, welche bereit waren, die Vertretung der Unternehmerinteressen ihrer eignen Organisation gegenüber zu übernehmen.

Als Mittel, die Gehilfen aus ihrer bis nun eingenommenen Machtstellung zu drängen, ihren Einfluß auf das Arbeitsverhältnis zu brechen, wurden ins Auge gefaßt: Gründung von Unterstützungskassen für die Gehilfen und finanzielle Unterstützung derselben, Organisation des Arbeitsnachweises seitens der Prinzipale, Bestellung von den Prinzipalen genehmen Gehilfen als Tarifkommissionsmitglieder, Reduktion des Tarifs und vor allem Schwächung der selbständigen Organisation und der Klassen der Gehilfen. Es kann nicht unsere Aufgabe sein, die Ausführung dieser Taktik im einzelnen zu verfolgen, wir können nur auf die Verhandlungen der Generalversammlung des Deutschen Buchdruckervereins (Unternehmerorganisation) in Breslau, auf die Bestrebungen vieler Prinzipale, die Gehilfen zum Austritt aus ihrer Organisation zu zwingen, auf zahlreiche Maßregelungen und auch den systematisch geführten Kampf gegen die Invalidentasse und endlich auf das illoyale Spiel bei der Wahl der Gehilfenvertreter und den Versuch der Detourierung eines neuen Tarifs vom 1. Oktober 1892 ab hinweisen.

Die Gehilfen legten aber auch nicht die Hände in den Schoß. Sie gestalteten den Unterstützungsverein in einen weit leistungsfähigeren, der behördlichen Bevormundung weit weniger ausgesetzten Gewerkschaftsverein um, sie lösten ihre Krankenkasse auf und verbinden sie mit dem Gewerkschaftsverein, es gelang ihnen, die Verdächtigungen gegen die Leitung ihrer Invalidentasse als haltlos nachzuweisen, sie machten die Wahl von prinzipalsfreundlichen Gehilfenvertretern in die Tarifkommission unmöglich und wiesen den Prinzipalen,

welche hierauf die Tarifgemeinschaft für aufgehoben erklärten, nach, daß kein redliches Spiel gegenüber den Gehilfen seitens der Prinzipale beliebt wurde. Endlich ist die Gefahr der Detourierung eines neuen Tarifs zum mindesten aufgeschoben, da die Berliner und andere Buchdruckereibesitzer dem Tarifentwurf ihre Zustimmung versagten, den alten Tarif als rechtskräftig anerkannten und gleichzeitig erklärten, daß sie zur Reduktion des neuen Tarifs die Hand zu reichen nicht gewillt seien. Diese Beschlüsse erschütterten die Leitung der Prinzipale und dürften wohl auch zur Folge haben, daß es kaum zur Gründung der seitens der Leipziger und Münchener Prinzipale geplanten Unterstützungskassen kommt. Zu neuen Kämpfen, die aber vernünftigerweise für die nächste Zeit nicht in Aussicht genommen sind, wappneten sich die Gehilfen durch Stärkung ihrer eignen Organisation und durch die Festigung ihrer internationalen Beziehungen auf dem internationalen Buchdrucker-tage zu Bern.

Wenn wir die Situation im deutschen Buchdruckgewerbe mit wenigen Worten beleuchten wollen, so haben wir zu sagen, daß der Gegensatz zwischen Gehilfen und Unternehmern heute stärker ist als zur Zeit der Arbeitseinstellung und daß die Schuld hierfür das rückichtslose und illoyale Gebaren der Prinzipale zum weitaus größten Teile trifft.

So Dr. Braun. Ebensovienig wie ihm die dem verlorenen Ausstände folgende Krisis unsrer Organisation entgangen ist, hat er ihren mit der Umgestaltung begonnenen neuen Aufschwung übersehen und mit klarem Auge weiß er die Friedensstörer zu finden.

Australische Arbeiterverhältnisse.

(Schluß.)

Die Schneider befinden sich ebenfalls in einer gedrückten Lage; ein Teil derselben arbeitet nur auf halbe Zeit, während der andre gar nichts thut. Nur wenige arbeiten auf volle Zeit bei einem wöchentlichen Lohne von 30 bis 35 Sh. Das sogenannte Sweating system (Zwischenmeister) ist die reine Pestbeule. Die Arbeitszeit der Sattler ist 52 Stunden, der Lohn 30 bis 45 Sh. wöchentlich. Tischler und Kofferarbeiter hingegen arbeiten nur 48 Stunden, ihr Lohn ist wie bei den Sattlern. Mit Vorliebe werden jugendliche Arbeiter verwandt, Burischen von 14 bis 16 Jahren bei einem Wochenlohn von 5 bis 10 Sh., von 17 bis 20 Jahren 10 bis 20 Sh.

Die Bäcker haben in 40 der größten Werkstätten den Achtstundentag errungen und arbeiten nach den Bedingungen der Unions. Ihr Lohn ist 2 Pfd. 10 Sh. die Woche. Die anderen Kleinbetriebe stehen auf der Stufe der deutschen Bäcker: lange Arbeitszeit, niedriger Lohn (15 bis 25 Sh. die Woche), dürftige Kost und schlechte Schlafstellen. Die Schlächter organisierten sich vor zwei Jahren. Ihr erster Schritt war die Erlangung des Achtstundentages und ein Wochenlohn von 3 Pfd. Ein halbes Jahr später provozierten die Arbeitgeber einen Streik, in welchem die Gehilfen unterlagen. Der Lohn ist gegenwärtig für Hammel-

schlächter 18 Sh. das Hundert, für Ochsen-, Kälber- und Schweineschlächter 1 Pfd. 15 Sh. bis 2 Pfd. 10 Sh. wöchentlich. Schlachthausarbeiter erhalten 1 Pfd. 10 Sh. bis 2 Pfd. Die Zahl der Arbeitslosen beträgt 200 von 600 Beschäftigten. Die in Vertauschtotalen Beschäftigten haben eine eigene Organisation, doch von geringem Werte. Lohn ohne Kost und Logis 1 Pfd. 10 Sh. bis 2 Pfd. 10 Sh., mit Kost und Logis 10 Sh. bis 1 Pfd. 5 Sh. Arbeitszeit 58 Stunden. Mittwoch Nachmittag frei. Arbeitslose 300 bis 400.

Zuweliere. Die Edelmetallarbeiter fristen auch hier und besonders in der Gegenwart ein kümmerliches Dasein. Die Hälfte der Juweliere ist außer Stellung; von der andern Hälfte arbeitet ein Teil auf halbe Zeit, nur wenige, wozu die Geschicktesten und Begünstigtesten zu zählen sind, arbeiten volle Zeit. Eine Vereinigung der Gehilfen existiert nicht mehr; dieselbe hat sich vor kurzem aufgelöst. Die Ursachen sind auf innere zerrüttete Zustände zurückzuführen. Es fehlt den Vereinen das politische Interesse sowohl wie an Solidaritätsgefühl. Die Löhne schwanken von 2 Pfd. bis 2 Pfd. 10 Sh. bei achtstündiger Arbeitszeit. Uhrmacher erhalten geringeren Lohn als die Juweliere.

Domestic servants. Die modernen Hausflaven. Die Dienstmoten sind auch hier in Australien um ihr Los nicht zu beneiden; wo der Geldsack regiert hört die Humanität auf. Die Löhne der weiblichen sowie der männlichen Hausbedienungs sind wie alle anderen sehr heruntergegangen. Vor Jahresfrist differierten die Löhne der weiblichen von 10 Sh. bis 20 Sh. die Woche, die der männlichen von 15 bis 25 Sh. Die Lage hat sich seitdem erheblich verschlechtert, der Lohn der Gegenwart ist: weiblich 6 bis 15 Sh., männlich 10 bis 20 Sh. wöchentlich; von einer achtstündigen Arbeitszeit ist hier keine Rede. Diese Mädchenbrödel werden abgeradert von früh bis spät. Hervorstechend ist das Verlangen nach jungen Dienstmoten, Mädchen von 14 bis 16 Jahren, gegen einen Lohn von 4 bis 5 Sh. die Woche. Einige Gesuche gehen schon so weit, daß Mädchen verlangt werden, nur um sie im Hausflavendienst auszubilden. Ob dieselben noch Geld mitbringen sollen, steht nicht vermerkt; es wäre zu wünschen im Interesse aller, daß die Zeit bald herannahet, wo jede Dame, ob sie von blauem Blut oder von Gottes Gnaden geboren zu sein glaubt, ihren Schmutz und Dreck selbst wegzufegen hat. In allen Fabriken, Konfektionsgeschäften usw., wo Mädchen zur Anwendung kommen, werden Hungerlöhne von 10 bis 15 Sh. die Woche bezahlt.

Die Durchschnittslöhne der Eisenbahnarbeiter Viktorias belaufen sich wie folgt:

Tagelöhner	5 Sh. 6 Pence			
Rangierer	5 " "	bis 7 Sh.	—	Pence
Weichensteller	6 " 6 "	" "	9 " "	6 "
Güterhelfer	6 " 6 "	" "	7 " "	6 "
Personenschaffner	7 " 6 "	" "	9 " "	6 "
Portiers	5 " "	" "	7 " "	— "
Lokomotivpersonal:				
Puffer	5 " "	" "	6 " "	6 "
Heizer	6 " 6 "	" "	8 " "	6 "
Führer	10 " 15 "	" "	15 " "	— "
Mechaniker, Tischler und Zimmerleute			10 " "	— *
Anstreicher	7 " 9 "	" "	9 " "	— "
elektr. Apparatur	7 " "	" "	18 " "	— "
Linien-Reparatur	7 " "	" "	8 " "	— "
Apparat-Reparatur	7 " 16 "	" "	10 " "	— "
Streckengänger	6 " 6 "	" "	7 " "	— "

Ueber 3000 Arbeiter sind teils entlassen, teils auf Urlaub geschickt, jedoch ohne Gehalt. Die Eisenbahnen sind Staats Eigentum, die Arbeiter werden im Vergleich zu den anderen noch ziemlich gut bezahlt. Ob aber bei dem allgemeinen Niedergang der Löhne ihre Lohnhöhe fortbesteht, das bleibt abzuwarten. Jahre können vergehen, ehe die Entlassenen wieder Aufnahme finden.

Das Tapezierer-Geschäft zerfällt hier in zwei Teile: das eigentliche Tapezieren und Dekorieren der Zimmer usw. gehört zum Malerfache, mit Ausnahme der Möbel, Gardinen, Teppiche usw. Der andre Teil, das Polsterfach, wird nur im großen fabrikmäßig betrieben. Vor 10 Jahren war es noch eine lohnende Beschäftigung; doch seitdem das Großkapital sich auch dieses Zweiges bemächtigt, ist es aus mit der Herrlichkeit. Die Arbeit wird jetzt vorwiegend von Jungen gethan. Dieselben arbeiten 6 bis 8 Jahre als Lehrlinge für einen Hungerlohn. Hat einer die Courage, um vollen Lohn anzufalten, so wird er einfach auf die Straße geworfen und ein neuer Lehrling kommt an dessen Stelle. Trotz dieser grenzenlosen Ausbeutung ist das ganze Geschäft ruiniert. Drei der größten Firmen Melbourne sind kürzlich dem Bankrott verfallen und andere stehen auf der Kippe. Die Kaufkraft der großen Masse ist gelähmt und wer etwas braucht, kauft vom Althändler zu Scheuderpreisen. Eine Tapezierervereinigung vegetiert auch noch, doch ist sie machtlos, die Löhne zu beeinflussen. Der Lohn-

tarif der Union steht auf 2 Pfd. 10 Sh. die Woche. Doch die Arbeitgeber nehmten hiervon keine Notiz; die Herren geben, was ihnen beliebt und die Gehilfen nehmten, was sie kriegen können. Der Lohn der letzteren kommt nicht höher als 30 bis 35 Sh. die Woche und der der Lehrlinge 5 bis 20 Sh. in demselben Zeitraum.

In Brokenhill, New-South-Wales, sind seit drei Wochen 6000 Bergleute ausgeschlossen worden. Bei dem allgemeinen Niedergang der Löhne konnte das Direktorium der Silberbergwerke der Versuchung, sich an dem Raubzuge zu beteiligen, nicht widerstehen, obwohl sie kraft eines Kontraktes (geschlossen am 25. September 1890 auf einer Minerkonferenz zu Brokenhill) gebunden sind, keine Aenderungen vor Ablauf des Vertrages vorzunehmen und etwaige Differenzen vor ein zu erwählendes Schiedsgericht gebracht werden sollten. Der Termin ist zwar noch nicht zu Ende, doch das nimmermüde Kapital scheut nicht Mord und Galgen, vielweniger noch den Bruch eines Ehrenwortes. Bis daher arbeiteten die Miner im Tagelohn, Achtstundenschiicht, und für 10 Sh. täglich. Das ist den Direktoren zu viel; nun soll den Minern Akkordarbeit aufgelegt werden, das heißt nichts andres als das sweating-system. Außerdem ist es darauf abgesehen, die Miner-Union zu sprengen. Die Arbeiter sind sich dessen wohlbewußt und stehen daher fest wie eine Mauer. Die Aktiengesellschaft der Bergwerke hat in den letzten 6 Jahren jage und jähreide 6000000 Pfd. in ihre Taschen geschoben und nur eine Million in demselben Zeitraum ist als Lohn an die Bergleute ausbezahlt. Dennoch sind die Dividenden nicht hoch genug; nun soll die Schraube noch fester angezogen werden, um günstigen Falles noch ein paar lumpige Tausend mehr herauszupressen. Nebenbei bemerkt ist die Arbeit, weil der Quarz sehr behaltig, höchst ungesund, so daß die Bergleute fast ohne Ausnahme mehr oder weniger an Bleivergiftungen leiden. Der Friedhof in Brokenhill weiß davon gar viel zu erzählen. So mancher junge Bergmann fiel dem Proffit oder der Krankheit zum Opfer. Doch was kümmert das den Geldproben, was kümmert ihn Leben und Gesundheit der Arbeiter, so lange er seinen Säckel füllen kann? Die ausgeschlossenen Miner haben diesmal eine andre Methode gewählt bei Verteilung der Unterstützung. Geld wird nur in Ausnahmefällen verabreicht; die Unterstützung geschieht nur mit Lebensmitteln. Sie haben einen Konsumverein errichtet, verbunden mit Bäckerei und Schlächterei. In dieser Weise gedenken die Streikenden sich auf Monate hinaus halten zu können. In anbetragt der schlechten Zeiten werden die Miner von allen Seiten unterstützt. Auch die Sympathie des Volkes ist voll und ganz für die Miner und wenn die Regierung von New-South-Wales sich neutral verhält und den Minenbesitzern kein Militär zur Verfügung stellt, dann wollen die organisierten Bergleute mit den übermühtigen Herren schon fertig werden.

Korrespondenzen.

-h- Berlin. Der seit dreizehn Jahren bestehende Gesangverein Berliner Typographia, dessen Leistungen sich nicht nur in Kollegentreffen eines guten Rufes erfreuen, feierte am 11. d. M. in den Gemäuträumen der Berliner Brauerei sein Stiftungsfest. In diesem Jahre gab der Verein, abweichend von der in früheren Jahren gehandhabten Weise, die Feier nur für eine beschränkte Teilnehmerzahl zu arrangieren, einem größeren Kreise Gelegenheit, den Beweis seines Könnens zu prüfen und er verfolgte hierbei zugleich den Zweck, der allgemeinen Sache durch dabei zu erzielenden Ueberschuß zu dienen. Wohl über 1500 Personen, größtenteils Kollegen und deren Angehörige, waren erschienen. Da die Kapelle der auf dem Boden der allgemeinen Arbeiterbewegung stehenden freien Vereinigung der Zivilberufsmänner, die durch die Abwesenheit der Militärmusiker eingetretene Geschäftsstange benutzend, ungeachtet des getroffenen Abkommens dem Verein einige Tage vor dem Konzerte vor die Alternative gestellt hatte, entweder pro Mann eine Mark mehr auszuwerfen oder eine andre Kapelle zu engagieren, so wählte er das letztere und ließ die allseitig als tüchtig bekannte Nachfallische Kapelle konzertieren. Aus Gesang und ernstem und heiteren Vorträgen bestanden die übrigen Teile des Programms. Mit dem Rieschen „Morgenlied“, eine an einen Männerchor hohe Anforderung stellende Komposition, führte sich der Verein unter Leitung seines Dirigenten Herrn W. Bölle ein, dem dann im Verlaufe des Konzerts Chöre von Züngli („Braun Maidelein“), Höpfer („Fischerlied“), Alt („Bineta“), Otto („Frühlingslandschaft“), Handweg („Das Mutterherz“), Kremser („Im Winter“), Silder („Antreue“) und Kjerul („Brautfahrt im Hardanger“) folgten. Die Sänger wurden nach dem Vortrag eines jeden Liedes lebhaft applaudiert und gaben den Ersucherinnen durch Einlagen wie Pfeils „Ein Sohn des Volkes“ und „Sancta Lucia“ von Schwarzlose ihren Dank zu erkennen. In einer kräftigen Ansprache des Vorsitzenden wurde ein Rückblick auf die Thätigkeit des Vereins und seine weiteren Ziele geworfen;

durch seine an demselben Tag erfolgte Aufnahme in den Arbeiter-Gesangbund Berlins und Umgehend habe sich der Verein auch in den Dienst der allgemeinen Arbeiterfrage gestellt. Es wurde der Wunsch geäußert, daß die Freunde des Gesanges unter den Berliner Kollegen bald alle dem schönen im Wahlspruch enthaltenen Gedanken: „Lasset die Fahne uns rein erhalten — Wenn der Hader die Welt entzweit — Lasset im Worte die Wahrheit walten — Und im Liebe Gerechtigkeit!“ huldigen möchten. Und auch Schreiber dieser Zeilen will die Gelegenheit nicht vorbegehen lassen, um denjenigen Sangesbrüdern, die sich vor einigen Monaten von dem Vereine getrennt haben, weil er ihren Wünschen in betreff des Anschlusses an den Arbeiter-Gesangbund nicht schnell genug nachkam, zuzurufen: Schwer ist es, etwas gutes zu schaffen, noch schwerer aber, sich von etwas gutem zu trennen. — Den Kollegen, die durch Vorträge Abwechslung in das Programm brachten, möge auch hier Dank ausgesprochen sein. Ebenso den Leipziger Sangesbrüdern, die den Verein entgegungsbegünstigten.

Freiburg i. B. (Zur Entgegnung.) Der Protest der 33 Freiburger Mitglieder gegen die Beschlüsse der Stuttgarter Generalversammlung der Z. Z. K. hat begreiflicherweise andernorts Mißfallen erregt, was mehrere Vereinsberichte im Corr. bestätigen. Es war das gute Recht der betreffenden Mitgliedschaften, über die bewegten Freiburger Vorkommnisse in den Versammlungen sich zu äußern und das Resultat der Debatte als Ausdruck der Versammlung in unserm Vereinsorgan zu veröffentlichen. Es war um so weniger dagegen etwas einzuwenden, als in keinem einzigen Fall eine einzelne Person für das Zustandekommen des Freiburger Protestes verantwortlich gemacht wurde. Abgesehen davon, daß ein solches Beginnen mit den hiesigen Vorgängen unvereinbar wäre und thatsächlich auch unvereinbar ist, scheinen — selbst „gesetzt den Fall“, wie es im Betelstudent heißt — für Herrn Julius Dolinski aus Berlin auch die einfachsten Anstandsregeln nicht zu bestehen. Zu einem Artikel „Was ist unsere nächste Aufgabe?“ in Nr. 108 des Corr. muß ihm der hiesige Referent über die Generalversammlung der Z. Z. K. das Subjekt liefern, insofern letzterer „es nicht versteht, die wahren Motive eines Beschlusses seinen Zuhörern klar zu legen oder aber es nicht versteht, seine persönliche Meinung der allgemeinen unterzuordnen“. Wieswohl ich eine Rechtfertigung über mein Thun und Lassen Herrn Julius Dolinski gegenüber nicht schuldig bin, sei — zumal auch der Bericht über die letzte Allgemeine Buchdrucker-Versammlung am hiesigen Platze (welche, nebenbei bemerkt, den Protest formell wieder beiseiteigte) eine Aufklärung der vorwärtigen Frage nicht bot, trotzdem dies nach dem Gange der Verhandlung hätte geschehen müssen — folgendes bemerkt. Wenn Herr Julius Dolinski bei den hiesigen Protestlern nach den Gründen ihres Verhaltens sich erkundigen will, so wird er erfahren, daß angeblich gerade die wahren Gründe der Beschlüsse der Generalversammlung sie zu dem Proteste veranlaßten. Daß dieser Standpunkt ein ungerechtfertigter und kein Anlaß zu Mißtrauen vorhanden sei, ist von mir, wenn auch vergebens, eindringlich genug betont worden und damit sei auch die zweite Julius Dolinskische Invektive von der Unterordnung der persönlichen „Meinung“ unter diejenige der Allgemeinheit zurückgewiesen. Wie ferner festgestellt, ist der fragliche Protest schon vor der Versammlung, in welcher er zum Beschluß erhoben wurde, schriftlich abgefaßt gewesen — möglich, daß dessen Annahme verhindert worden wäre, wenn statt meiner Herr Julius Dolinski aus Berlin das Referat erstattet haben würde; aber doch noch ungewiß, indem in der Allgemeinen Buchdrucker-Versammlung vom 23. August, in welcher Herr Döblin in der überzeugendsten Weise das Ungerechtfertigte des Protestes nachwies, immerhin noch 20 Mitglieder für Aufrechterhaltung desselben stimmten. Aus diesen Thatsachen allein dürfte für jedes ehrlich denkende Mitglied klar ersichtlich sein, daß es an Aufklärung keineswegs fehlte und daß die Unterstellungen des Herrn Dolinski, als jeder Grundlage entbehrend, die schärfste Verurteilung und entschiedene Zurückweisung verdienen. A. Herzog.

Bönnbüren. In Nr. 105 des Corr. ist in einem Artikel aus Hannover u. a. auch von der beabsichtigten Gründung einer Zuschuß-Krankenkasse für den Gau, ohne Erhöhung der Beiträge, die Rede, da die Höhe des Krankengeldes (21,40 Mt.) erhalten bleiben müsse. Unwillkürlich müssen wir uns, wenn wir diese Zeilen lesen, im Besitz einer gut fundierten Gaukasse finden. Ohne jedwede Gegenleistung würde dieser Antrag die Zustimmung fast sämtlicher Mitglieder finden, doch möchte ich zunächst von einer solchen Gründung absehen, da doch vorausichtlich der Gewerkeverein diese Angelegenheit regeln wird und die Mitglieder nach meiner Ansicht sich für Krankheitsfälle genügend versichern können. Ein wunder Punkt uners Gaaes ist anderwärts zu suchen, nämlich bei der Konditionslosigkeit. Ein Mitglied, welches jahrelang die immer ziemlich hohen Beiträge zur Gaukasse geleistet hat, kann, wenn er arbeitslos wird, keinen Fennig aus der Kasse beanspruchen und ist infolgedessen nur auf

* Müssen jedoch eigenes Werkzeug stellen.

die Allgemeine Kasse angewiesen. Um nun diese Mitglieder in etwas zu schützen, stellte der Bezirk Ösnabück zur Gewerksammlung folgenden Antrag: „Den am Orte bezugsberechtigten Mitgliedern im Fall ihrer Konditionslosigkeit eine wöchentliche Unterstützung von 3 Mt. zu zahlen.“ Durch Annahme dieses Antrages würden wir einem schon längst gefühlten Bedürfnis abhelfen, auch haben wir damit zugleich ein gutes Agitationsmittel.

Job. Schievint.

Aus Oesterreich, 7. September. Der im heurigen Jahr ohnedies bedeutend überfüllte Arbeitsmarkt hat in letzter Zeit leider eine noch größere Anspannung erhalten. Die Ursachen dieses bedauerlichen Zustandes dürften außer in der allgemeinen Geschäftskrisis, der Ueberproduktion, dem fortwährend technischen Fortschritt und der Ueberfülle der Maschinen, hauptsächlich jetzt auch in der Furcht vor der Cholera zu suchen sein. Die Zahl der Konditionslosen am Orte sowie die der Reisenden hat sich in den letzten Wochen bedeutend gesteigert und namentlich klagen dabei die letzteren, daß sie von den Prinzipalen nicht nur keine Unterstützung, sondern auch noch unhöfliche Worte zu hören bekommen. Hierzu treten noch die Schikanen der Behörden, besonders oft einzelner Organe derselben, die überflüssig genug weniger in Arbeiterfürsorge als um das Wohl der Unternehmer besorgt sind und die Arbeitslosen mit allen möglichen Mitteln des Strafgesetzes und des famosen Bagabundengesetzes zu belästigen sich angelegen sein lassen, um dieselben ja recht müde zu machen. Am meisten klagen die Reisenden über die ungeheure Willkür der Aufseher und Verwalter der sogenannten Verpflegungstationen, welche in Verbindung mit den Polizeiorganen die Arbeitssuchenden selbst unter den ungeschicktesten Mitteln zwingen, jede angebotene Arbeit den Bestimmungen des Normalarbeitsgesetzes, der Sonntagsruhe und des Gewerbegesetzes zum Hohn anzunehmen. Deshalb sind diese „Humanitätsanstalten“ dem Ausbeutertum nicht nur willkommenen Stätten, sie werden auch von diesem protegiert und unterstützt. Sollte es ein Unterstützungssuchender der Verpflegungstation wagen, den Weisungen des Verwalters ufm. keine Folge zu leisten, so liegt es in der Hand des letzteren, dem Reisenden die ohnedies schmale und dem Verwalter zum Vorteile gereichende Verpflegung zu entziehen oder ihn überhaupt jeder fernern Benutzung der weiteren Verpflegungstationen zu entheben, wenn nicht gar von dem Bagabunden- und Strafgesetze Gebrauch gemacht wird. Zu diesen Willkürakten gestellt sich noch, daß den Reisenden stets von einer Verpflegungstation zur andern der Weg und die Zeit vorgeschrieben wird, so daß dieselben nicht nach ihrem eignen Ermessen ihr Reiseziel beschreiten können und insolge dessen nur zu oft gehemmt sind, eine passende Arbeitsgelegenheit zu erhalten, denn jede betretene Abweichung dieser Vorschriften hat die weitgehendsten Strafen zur Folge. Unsere organisierten Kollegen benutzen daher in den allerletzten Fällen diese behördlichen Unterkunfts-Anstalten, sind aber dafür desto weniger von den Freiheits- und Vergewaltigungsakten der polizeilichen Unterorgane verschont. Daß auch die in Arbeit stehenden Gehilfen unter solchen Verhältnissen zu leiden haben, ist selbstverständlich. Abgesehen von den regelmäßigen Vereinssteuern haben sich viele Kollegenkreise Extrasteuern zur Unterstützung der Reisenden auferlegt, sind aber dabei erst recht von den Instrukten mancher gewissenlosen Prinzipale belästigt. Nicht genug, daß man die reisenden Kollegen zu veranlassen sucht, unter den erbärmlichsten Verhältnissen und den niedrigsten Angeboten Kondition zu nehmen, verbietet man in einigen Oeffizinen den Konditionierenden Extrabeiträge zu sammeln und sucht den Reisenden unter Aufgebot aller Kräfte diese Extrasteuern zu nehmen. Daß unter diesen Umständen das so gerühmte „gute Einvernehmen zwischen Prinzipal und Gehilfen“ fonderbar ist, läßt sich denken und wie mir von einigen Seiten mitgeteilt wurde, sind in letzterer Zeit Entlassungen von Gehilfen erfolgt, die vereinzelt schon jahrzehntelang ihre Stellungen inne hatten, weil sich teilweise billigere Kräfte gefunden, andernteils weil sie sich den Anordnungen der Prinzipale in Beziehung auf Extrastammungen und Ausbilden überflüssiger gegenwärtiger Ueberstunden usw. nicht gefügt haben. Haben diese bedauerlichen Tatsachen manche Opfer gekostet, so ist es um so erfreulicher konstatieren zu können, daß seit einem Jahr ein mächtiger Fortschritt auf dem Gebiete der Gewerkschaftsorganisation zu verzeichnen ist. In verschiedenen Berufszweigen, aus denen man selten oder nie von Fachvereinen hörte, hat man in letzter Zeit Konferenzen abgehalten, die von vielen Delegierten Oesterreich-Ungarns besucht waren, worin man sich einigte, zur Erzielung möglichst günstiger Arbeitsverhältnisse Fach- und Berufsorganisationen zu gründen. Diesen Beschlüssen ist auch größtenteils sofort die That gefolgt, so daß in jüngster Zeit mehrere Gewerbevereine entstanden sind, die sich, soweit es die Gesetze zulassen, gegenseitig verbinden. Selbst die bisher indifferentesten Kollegen und Arbeiter aller Branchen sind zur Einsicht gekommen, daß der wirtschaftliche Niedergang, die Aus-

beutung der Arbeiter, die Arbeitslosigkeit und die damit verbundenen schlechten Löhne und erbärmliche Behandlungen nur durch das Zusammengehen aller Gewerksangehörigen einzuschränken, wenn vielleicht auch nicht schnell zu beseitigen sind. Man gelangt immer mehr zu der Ueberzeugung, daß vor allen humanitären Bestrebungen der Arbeiter hauptsächlich der Konkurrenz auf dem Arbeitsmarkte durch möglichst reichliche Unterstützung der Konditionslosen abgeholfen werden sollte. Aber dem Fortschreiten dieser Selbsthilfe stehen außer den Unternehmern hauptsächlich wieder unsere Behörden und Regierungen im Wege, die selbst gesetzlichen Gründen zum Troste jede öffentliche Agitation zu beschränken und zu vernichten drohen. In vielen Orten hat man das Vereins- und Versammlungsrecht der Arbeiter unter den wichtigsten Gründen gekürzt, wenn nicht gar unmöglich gemacht. So ist es, wie Fach- und Arbeiterblätter berichten, vorgekommen, daß einzelne Bezirkshauptmannschaften öffentliche Versammlungen in Gewerkeangelegenheiten (also nicht einmal solche politischen Charakters) unter laut Vereins- und Versammlungsgebot gar nicht möglichen Gründen verboten, ja obendrein die aufgestellten Redner und Agitatoren, wenn nicht den Behörden die Mittel zur Anweisung zu Gebote standen, bei ihren Arbeitgebern so lange denunzierten, bis diese dem Drucke der Polizeiorgane nachgaben und die „Auswieglar“ brotlos machten. Andere Organe haben selbst unter allerlei Vorwänden sogen. § 2-Versammlungen verboten, die nur schriftlich Eingeladenen zugänglich sind und wobei den Regierungsbekörden nur das Recht der Kontrolle zusteht, ob die Erschienenen auch wirklich geladene Gäste sind, jede weitere Einmischung der Polizeiorgane aber vollständig ausgeschlossen ist. Züngst sind dagegen die Einberufer einer Versammlung vom Bezirksgericht in Graz freigesprochen worden, weil sie sich dem Verbote des Polizeidirektors daselbst, eine § 2-Versammlung aufzulösen, widersetzen. Nach den Urteilsgründen wurde festgestellt, daß der Polizeidirektor nicht die Macht habe, eine solche Versammlung zu verbieten; das Vorgehen desselben sei gesetzwidrig, überdies habe nach einem Urteile des obersten Gerichtshofes die Polizei in solchen Versammlungen nichts zu suchen. Das ist ja nun ein Lichtblick. Andererseits vergewaltigt man die Fach- und humanitären Vereine der Arbeiter, indem man denselben unter nichtsagenden Anordnungen verbietet, aus diesem oder jenem Zweig Unterstützung zu leisten; wiederholt ist es vorgekommen, daß man einige Fach- und Unterstützungskassen aufgelöst und das Geld konfisziert hat. Trotz aller dieser Schikanen predigt man von Selbsthilfe, beklagt das Ueberhandnehmen der „Bagabunden“, murt über die schreckliche Ueberfüllung der „Staatsanstalten“; ja gerade jene Organe, die diese verrotteten Zustände kraft ihrer despotischen Macht herbeiführen, sind naiv genug zu erklären, die Arbeiter seien selbst an ihren elenden Verhältnissen schuld, weil sie sich nicht immer als willfährige Werkzeug des Ausbeutertums, der ungeschicklichen Polizeispiegelwirtschaft und des Denunziantenwesens gebrauchten lassen. — Dies nur kleine Auszüge aus der Blütenlese der überflüssigen „Arbeiterfürsorge“ der Behörden. Wie sieht es nun mit dem gesetzlichen Schutze gegen die Uebergriffe der Unternehmer aus? Trotz Fabrikgesetzgebung, Gewerbegesetz, Bestimmungen über Normalarbeitszeit und Sonntagsruhe sowie der gesetzlich normierten Ruhepausen haben die Behörden keine Zeit und keinen Willen, die blutsaugerische Habgier der Unternehmer einzudämmen, trotz der übergroßen Zahl der Arbeitslosen werden in den Fabriken und Arbeitsstätten nicht nur zahllose Ueberstunden und Sonntagsarbeit verrichtet, man ist erbärmlich genug, die schulpflichtigen Kinder den Gesetzen zum Hohn bis aufs äußerste auszubenten und dieselben des Unterrichts zu berauben. Und wenn es doch zuweilen vorkommt, daß die Gewerbebehörde oder eine andere Instanz auf wiederholtes Drängen eine Inspektion veranlaßt, so ist es auffällig genug, daß gerade an jenen Tagen die Kinder zur Schule angehalten werden, die Ruhepausen beachtet und der Normalarbeitszeit nicht übertreten, nach der Inspektion aber wie vorher die schandbare Unordnung weiter getrieben wird. Und unter solchen Umständen soll man noch Achtung vor den Gesetzen haben und an die Unparteilichkeit der Behörden glauben? Traurig ist das moderne Humanitätsgefühl bestellt, das der von oben gepredigten Selbsthilfe und Sozialreform wie eine Faust auf dem Auge liegt. Dennoch kann das fortbewegende Rad der Zeit nicht aufgehalten werden. Trotz aller Hemmnisse, trotz aller Sinecuren geht es vorwärts und je langsamer die Fortschritte der Freiheitsbestrebungen aller Arbeiter voranschreiten, desto sicherer und kraftvoller ist ihr Erfolg.

b-h. Regensburg, 11. September. Anlässlich der Durchreise des vom Berner Kongresse zurückkehrenden Herrn Döblin wurde auch hier eine Allgemeine Buchdruckerversammlung einberufen. Der zahlreiche Besuch derselben mochte Zeugnis ablegen von der regen Anteilnahme der hiesigen Kollegen an den Angelegenheiten der deutschen Buchdruckerchaft. Der Gesangverein Typographia trug zur Einleitung der Versammlung das Gutenberglied vor, worauf Herr Döblin das Wort

ergriff und in gewandter fließender Rede die hinter uns liegende Streitperiode, die Stuttgarter Generalversammlung sowie die augenblickliche Lage unsers Gewerbes in Verbindung mit den Ergebnissen der Beratungen des internationalen Buchdruckerkongresses zur Veranschaulichung brachte. Mit warmem Appell an die der Organisation noch Fernstehenden zum Beitritte sowie die Vereinsmitglieder aufmunternd zum Festhalten an den Vereinsgrundsätzen, schloß Redner seine Ausführungen, welche reichem Beifall lohnten. Die Versammlung wurde nach Verlesung und Annahme einer inzwischen eingelaufenen Resolution, worin sie sich völlig mit den Beschlüssen der Stuttgarter Generalversammlung einverstanden erklärte, ferner der Geschäftsführung des Zentralvorstandes ihr volles Vertrauen aussprach, durch den Vertrauensmann mit einem dreimaligen Hoch auf das zukünftige Gedeihen unsers wiedererstandenen „Verbandes“ geschlossen und der Rest des Abends bei Gesang und gemüthlicher Unterhaltung verbracht. Herr Döblin hat sich durch sein einnehmendes Wesen die Sympathien der hiesigen Kollegenschaft im Flug erobert, trotzdem das Münchener Tagblatt glaubte, durch seinen „aliquartigen“ Willkommensgruß die bayrischen Buchdrucker warnen zu müssen. Aber wie gewöhnlich verfehlen solche Schiffe ihr Ziel und erzeugen nur das Gegenteil. Hätte das Münchener Tagblatt den ersten Satz betreffs der „nicht beabsichtigten Lohnreduktion“ in Süddeutschland einige Wochen früher gebracht, so wäre er von seiten der Gehilfen beifällig aufgenommen worden, aber jetzt spricht nur unnütze Erregung aus den paar Zeilen und es wäre besser, die Bemerkungen über die „erneuten Wähl- und Hergversuche“ an eine andre Adresse, vielleicht an die des famosen „Leipziger Tarifauschusses“ zu richten. Im übrigen hat das Münchener Tagblatt am wenigsten Ursache so auszufallen über die „letzte Bewegung“, denn es hat sofort den Preis für das Abonnement wie für die Anzeigen erhöht und sich so gewissermaßen dafür entschädigt.

Kundschau.

Buchdruckerei und Verwandtes.

Der Wiener Handelskammerbericht für 1891 spricht von einem allmählichen Niedergange der Werkdruckereien, herbeigeführt durch die Konkurrenz der ausländischen Verleger, welche durch ihren begründeten Ruf und ihr größeres Absatzgebiet die inländischen überflügelt haben, so daß diese gezwungen sind, nach den billigsten Druckern zu suchen und diese billigen Drucker würden zumeist in der Provinz gefunden. Natürlich zwingt dies auch die Wiener Prinzipale, es ihren Provinzkollegen in der Billigkeit zuvorkommen, so daß schließlich nichts übrig bleibe. Daher sei es ein Gebot der Selbsterhaltung gewesen, den „sozialdemokratischen Bestrebungen der Gehilfen“, eine Herabsetzung der Arbeitszeit zu erlangen, „mit größter Energie“ entgegenzutreten. Die Zeitungsbuchdruckereien litten ebenfalls darunter, weil „die durch die Mitbewerbung der Provinz zurückbleibenden Werkdruckereien den Entgang der Arbeiten in anderer Weise zu kompensieren suchten und die Kompensationsobjekte nahmen wo sie zu finden waren“. Betreffs der Accidenzdruckereien, die in gleicher Weise diese Konkurrenzjagd mitmachen, wird besonders über Ungarn „mit dem bekannten und bewährten Systeme des Schutzes seiner Industrie“ geklagt, das eine Ausspannung dortiger behördlicher usw. Arbeiter seitens Wiener Druckereien nicht zuläßt. — Es wird hier also ganz offen zugestanden, daß der eine Prinzipal des andern Feind ist, ihn durch Abnahme der Druckarbeiten zu ruinieren sucht und sich dabei, wenn er nicht mit großen Mitteln arbeitet, schließlich selbst ruiniert. Den Gehilfen aber, die allein in der Lage sind, hier Wandel zu schaffen, muß energisch entgegen getreten werden. Auf diese Weise geht es nicht vor-, sondern rückwärts. Es wird halt den Herren, die kein andres Mittel wissen als immer und immer billiger zu arbeiten als der Herr Kollege, nichts weiter übrig bleiben als einzupacken zu gunsten ihrer kapitalkräftigen Kollegen, mit denen sie, wenn es gegen die Gehilfen geht, in unbegreiflicher Kurzsichtigkeit gemeinschaftliche Sache machen. Daß der Verfasser diese Gegenätze recht gut zu würdigen versteht, das beweist er durch das über die Schriftgießerei gelegte. Diese sind in den Berichtsjahren 1890 und 1891 vollauf beschäftigt gewesen durch das Entstehen zahlreicher neuer Druckereien in der Provinz und die (durch die Konkurrenz) notwendig gewordene Aufbesserung älterer Druckereien. Sie haben dies aber nur erreicht durch Verwendung größerer Kapitalien zur Verbesserung ihrer technischen Einrichtungen und durch erhöhte Thätigkeit überhaupt. Aber in Budapest hat sich bereits eine Aktiengesellschaft aufgethan, die auch den Gesiern auf den Leib rückt und ihnen die gleiche Wabl wie den Buchdruckern stellt: Billig oder gar nicht! Dazu kommt noch die oben erwähnte Sympathie der Ungarn für die vaterländische Industrie. Ein Recht zu leben haben eben nur die, die etwas haben, und wer da nicht mit fort kann, der

bliebe lieber bei Schusters Leisten und gehe unter die „bösen Gehilfen“ statt wie Don Quixotte gegen Windmühlensflügel zu kämpfen.

Der Schweizer Typographenbund hat die Urabstimmung über die Beschlüsse des zweiten internationalen Buchdrucker-Kongresses auf den 15. Oktober d. J. angefeht.

Die Tarifbewegung in der französischen Schweiz geht nur langsam vorwärts. Die am 11. September abgehaltene Prinzipalsversammlung stimmte „im Prinzip“ für den neunstündigen Arbeitstag (Beve), Lausanne und Genf waren für, Neuchâtel und Chaux-de-Fonds gegen denselben), auch der von den Gehilfen gewünschte einheitliche Tarif fand Zustimmung. Vorerst wurde eine Kommission gewählt, welche die Sache studieren und einen Bericht hierüber der für den 15. Oktober anberaumten Generalversammlung vorlegen soll.

Das Verlagsrecht der Münchener Stadtzeitung ging an den Buchdruckereibesitzer Kuzner jun. für 500 Mark über. Das Blatt ist erst vier Jahre alt, wurde seinerzeit von dem Gründer, Bankier Graf, für 10000 Mark an Herrn C. Scharrer verkauft und jetzt im Wege der Zwangsvollstreckung versteigert.

Der ehemalige Schriftsetzer Franz Otto Hugo Bruno Lob, 1870 in Dresden geboren, suchte sich in letzter Zeit als Gelegenheitsarbeiter zu ernähren, zu welcher Branche er das Einbrechen gerechnet zu haben scheint. In einem Falle stieg er über das eiserne Posthorn und am Dampfrohr in eine in der ersten Etage gelegene Buchbinderei und stahl hier Wechselstempelmarken und ein Bund Schlüssel, aber schon bei dem zweiten Besuche, der einer Druckeri galt, wurde er festgenommen und nun zu 1 Jahre 10 Monaten Zuchthaus verurteilt.

Arbeiterbewegung.

Eine statistische Erhebung, bei der 1300 Fragebogen ausgegeben und 860 zur Verarbeitung geeignete eingingen, ergab, daß im Winterhalbjahr 1891/92 860 Zimmerer in Hamburg 42956 Tage arbeitslos waren mit einem Lohnausfalle von 207331,10 Mk. Die durchschnittliche Zahl der Feiertage betrug bei 31 Zimmerern je 5, bei 85 je 15 und 25, bei 71 je 35, bei 66 je 45, bei 71 je 55, bei 75 je 65, bei 52 je 75, bei 57 je 85, bei 42 je 95, bei 34 je 105, bei 17 je 115, bei 14 je 125, bei 7 je 135, bei 2 je 145 und bei 22 je 152. Diese Ziffern zeigen, daß auch der Arbeiter bei Feststellung des Arbeitslohnes die „Risikoprämie“ in Anspruch zu bringen hat, wenn er nicht hungern will — wo aber geschieht dies?

Die Blechschläger der Emaillewarenfabrik von Justus Ahmann in Neuwed beabsichtigen, in einen Streik wegen erfolgter 5proz. Lohnverfälschung einzutreten und zwar am Sonnabend den 24. d. M. Ebenso soll eine 10proz. Lohnkürzung in der Hermannshütte (Krupp) ebenda stattfinden.

Bei Beuthen in der Neuen Vittoriagrube legten 450 Bergleute wegen Lohnunterschieden die Arbeit nieder.

In Kolomea streikten von den Talschneidern noch gegen 100 Mann, die übrigen haben bei 10proz. Lohn-erhöhung die Arbeit wieder aufgenommen.

In Galatz streikten 400 Arbeiter der mechanischen Holzlägerei Göb & Co.

In Wien wurde in der Stockfabrik von Löbl & Strompf seit 7 Wochen gestreikt und seitens der Firma Polizei und Gewerbebehörde in Bewegung gesetzt, um die Arbeiter zur Raision zu bringen, es half aber alles nichts, die Forderungen, an deren Spitze die der Entlassung des Vorkämpfers stand, mußten bewilligt und die streikenden Arbeiter wieder eingestellt werden.

In Monongahela bei Fairmount in Nordamerika streikten 4000 Bergleute wegen Nichtanerkennung ihrer Gewerkschaft.

Briefkasten.

Y. F.: Postkarte erhalten. Aufnahme der Berichterstattung erfreulich. Sonntag unmöglich gewesen und auch diesmal paßte es leider noch nicht. — U. in R.-E.: Sehr lobenswerten Hinweis aufs beste verwandt. Besten Dank. — Einsender des Polyt. Notizbl.: Das „schmelzbare Holz“ wird von deutschen Chemikern als Humbug bezeichnet, Letztern aus diesem Stoffe sind demnach nicht zu erwarten. — S. in F.: Sie werden mit dem Befalle der persönlichen Epigen gewiß einverstanden sein, der Artikel gewinnt nur ohne dieselben. — D. in D.: Eine Korrespondenz dieser Art ist uns wohl zu Gesicht gekommen, leider aber nicht mehr vorhanden. Erschien in einem Orte Westfalens. — St. in C.: Wenden Sie sich an unsere Geschäftsstelle per Karte mit Rückantwort.

Vereinsnachrichten.

Unterstützungsverein Deutscher Buchdrucker.

Zur Aufnahme haben sich gemeldet (Einwendungen sind innerhalb 14 Tagen nach Datum der Nummer an die beigefügte Adresse zu senden):

In Kaiserslautern der Sezer Philipp Nachtsheim, geb. in Rrn a. Rahe 1861, ausgel. da. 1878; war noch nicht Mitglied. — Fr. Stachelroth in Kaiserslautern, Bleichstraße 23.

In Würzburg der Sezer Michael Kurz, geb. in Mühldorf a. J. 1871, ausgel. da. 1889; war noch nicht Mitglied. — Bruno Kittan, Grombühlstr. 111/2.

Preisgaltene Zeile 25 Pf., Angebote und Gesuche von Stellen sowie Veranlagungs-Anzeigen die Zeile 10 Pf.

Anzeigen.

Belegnummern 5 Pf. — Betrag bei Aufgabe zu entrichten. — Offerten ist Freimarkte beizufügen.

Buchdruckerei

in kleinem Orte mit guter Kundschaft (gegen 20 Zentner Schriften, Frankenthaler Schnellpresse, Inventarwert 8000 Mk.) ist wegen anderweiter Unternehmungen des Besitzers zu verpachten (2000 Mk. Kautions erforderlich) oder für 5000 Mk. bei teilweiser Anzahlung zu verkaufen. Offerten sub S. O. 109 befördern Haafenstein & Vogler, A.-G., Magdeburg. (H.56412)

Ein Verlagsbuchhändler sucht eine rentable

Buchdruckerei (H. 33081a)

womöglich mit Verlag des Amtsblattes einer Mittelstadt Sachsens zu erwerben. Suchender wäre auch bereit, vorläufig als Buchhalter und stiller Teilhaber mit Kapitaleinlage einzutreten. Off. mit Angabe der Rentabilität des betr. Unternehmens unter R. 3081 an Haafenstein & Vogler, A.-G., Chemnitz, erb. [31]

Prakt. Buchdrucker sucht eine nachweisl. rentable Buchdruckerei mit Blatt im Agr. Sachsen oder an dieses grenzend zu kaufen. Off. m. Preis, Anz., Aufl., Reingewinn unter Nr. 46 an die Geschäftsst. d. Bl. erbeten.

Ein junger Schweizerdegen, welcher eine Einlage von 1500 bis 2000 Mk. leisten kann, findet in einer größeren Stadt Sachsens sofort gute Stellung. Offerten unter A. A. 42 nimmt die Geschäftsst. d. Bl. entgegen.

Gesucht

Faktor.

für eine größere Druckerei ein tüchtiger, energischer Faktor. Offerten unter Chiffre T. 7333 befördert Rudolf Woffe in Stuttgart. (Stg. 134/9) [38]

Ein tüchtiger

Accidenz- sowie ein Werkseher

suchen baldigst Kondition. Offerten erbeten an Ernst Böhme 43, Freiberg (Sachsen), Bergstraßengasse 10.

Ein tüchtiger Setzer, militärfrei, sucht baldigst Stellung. Offerten befördert die Geschäftsstelle d. Bl. unter A. T. 39.

Junger, tüchtiger Schriftsetzer

mit allen vorkommenden Arbeiten vertraut, sucht auf Kündigung dauernde Stellung (am liebsten in Schl.) Off. erb. u. A. B. 41 an d. Geschäftsst. d. Bl.

Schriftgießerei- Reisender gesucht

von einer größeren Schriftgießerei. Es wollen sich jedoch nur solche Herren melden, welche bei tüchtigen Fachkenntnissen diejenige Verkehrsgewandtheit besitzen, welche heutzutage beim Umgange mit der Kundschaft unerlässlich ist.

Die Stellung ist eine dauernde und kann zugunstenfalls eine Lebensstellung werden. Die Herren Bewerber werden erucht, ihren Offerten, welche einen kurzen Lebensabriß enthalten sollen, ihre Photographie beizulegen, da ohne diese eine Entscheidung nicht wohl getroffen werden kann. Offerten unter Chiffre R. 40 befördert die Geschäftsstelle d. Bl.

Weltberühmt

weil wirklich solid, praktisch und billig, sind die von mir erfundenen

Kaiser-Portemonnaies



aus ein. Stück, echt Seehundleder, mit belieb. Stempel; für 3 1/2 Mark (Porto 20 Pfennig). — Ueber 80 Tausend sind schon verkauft. Es ist auch zu schön, einen Stempel mit seiner Adresse stets zur Hand zu haben, um damit Briefe, Postkarten, Anweisungen, Bücher usw. stempeln zu können. Jeder Leser lasse sich eins zur Probe kommen. Ferner empfehle ich meine neu erfundenen Kaiser-Büchsen mit Stempel à 50 Pf. (Porto 10 Pf.). Ueberrasch. schön. Musterb. gratis. [18]

Meine nebenstehende Adresse dient zugleich als Stempelmuster.

Theodor Kaiser
Stempel-Fabrik
Berlin SW
Friedrichstr. 47.

Maschinenband, Filze, Waschlauge, Reinigungspasta, Schmieröle, Walzenmasse empfiehlt

Gutenberg-Haus Franz Franke
BERLIN W, Mauerstrasse 33.

Typogr. Gesellschaft zu Leipzig.

Donnerstag den 22. September, abends 8 1/2 Uhr, im Buchhändlerbaufe:
Vortrag: Neuerungen an Buchdruck-Utensilien. — Verbesserter Schriftkasten. — Aufnahme. Gäste haben Zutritt. D. B. [37]

Ein tücht. Maschinenmeister

3 1/2 Jahre hier in Kondition, und ein tüchtiger Setzer

suchen, da das Geschäft wegen Todesfalles des Besitzers zum 1. Oktober geschlossen werden soll, dauernde Kondition und erbitten Offerten unter „Maschinenmeister und Setzer“ an die Max Walterische Buchdr., Pfersee-Augsburg, senden zu wollen. [44]

Buchdruckerei-Einrichtungen

mit den praktischsten Maschinen, Schriften, Utensilien usw. liefert, gewissenhaft zusammengestellt ohne jede Verschwendung, in kürzester Zeit und bei bekannter reeller Bedienung das Polyr. Magazin

Vaul Härtel, Maschinenwerkstatt und Fach-
tischlerei, Leipzig, Inselstr. 8.
Komplette Einrichtungen stets am Lager.

Verein Klopffholz, Leipzig.

Sonntag den 9. Oktober, abends 5 Uhr:

Abendunterhaltung

im Gasthose zu Neustadt.

Programmangabe Sonnabend den 24. September im Vereinslokale (Nikolaitunnel). Der Vorstand. [45]

Der kostenlose Konditions-Nachweis

des Maschinenmeister-Vereins Berliner Buchdrucker befindet sich zur Zeit in Händen des Herrn Wilh. Timm, Ritterstraße 41, Uebergab., Buchdruckerei, Berlin SW.

Deutsches Buchgewerbe-Museum in Leipzig.

Neu ausgestellt sind die 40 Tafeln des soeben erschienenen Motivenkataloges für die graphischen Künste. 4. Sammlung. (Verlag von Thiel & Scherl in Wien.)

Durch die Geschäftsstelle des Corr. ist zu beziehen: **Vieder für Deutschlands Buchdrucker** von Kittner, Kaufmann, Huober, Benede, S. Schmidt, R. Weiß, E. Claar und Sewalter, in Musik gesetzt von Arthur Laug. 3 Hefte Partituren nebst Stimmen (Quartett) 5 Mk. Einzeln Heft 1: 1,75; 2: 2,70; 3: 1,50 Mk.